

Der Pfaffe im Märe. Literarische Standes- und Normüberschreitungen geistlicher Würdenträger

Eva Lindemer

Der Karmeliter

1. War einst ein Kar-me-li-ter, der
ver-sprach der An-na Dun-zin-ger ein'
Pa-ter Ga-bri-el, A-ha-ha, a-ha-ha, ver-
na-gel-neu-e Seel'.
sprach der An-na Dun-zin-ger ein' na-gel-neu-e Seel'.

Chords: D, em, A, D, G, D, A7, D, em, A, D

2. Die Anna war ein Mädels,
noch jung und wunderschön,
und tat zum ersten Male
ins Kloster beichten gehn.
3. «Ei», sprach er, «liebes Annerl,
komm doch zu mir herein,
hier in dem dunklen Kammerl
kannst beichten ganz allein.»
4. Nahm sie in seinen Beichtstuhl,
setzt sie auf seinen Schoß.
Da dacht die Anna Dunzinger:
Das Beichten geht famos!
5. Und er erzählt dem Annerl
vom Berge Sinai,
und greift ihr an die Waderln
hinauf bis an die Knie.
6. Nicht nur auf Haupt und Glieder
ruht die geweihte Hand.
Er senkt sie langsam nieder
bis ins Gelobte Land.
7. «Ei», spricht er, «liebes Annerl,
greif in die Kutten, Maus,
und hol' mir meinen Priesterstab,
den Segen Gottes 'raus.»
8. Bald schwanden ihr die Sinne,
wie leblos sank sie hin,
da hat's 'nen kleinen Knacks gegeb'n –
die neue Seel' war drin!
9. Drum, all ihr kleinen Mädchen,
wollt ihr 'ne neue Seel',
so geht zum Karmeliter,
zum Pater Gabriel.

Text und Musik: Überliefert

Ein ähnlich negatives Bild des Klerikers wie oben stehendes überliefertes Volkslied¹ es zeigt, entwerfen auch die Märendichter in ihren Erzählungen des Spätmittelalters vom Stand der Geistlichkeit: Obgleich man dort auch auf einige wenige positive Darstellungen des Kirchenmannes trifft², begegnet der Leser doch vorwiegend einem sowohl die spätmittelalterlichen Standes- als auch Normgrenzen übertretenden Pfaffen. Der typische, klischeehafte Märenpfaffe zeichnet sich zumeist durch wenig christliche Eigenschaften wie etwa Habgier, Korruption, Hochmut und ganz besonders Sittenlosigkeit aus und missachtet damit als eigentlicher Gewährsmann mittelalterlicher Ordnung und Vorbild in tugendreicher, gottesfürchtiger Lebensführung alles, was der damaligen Gesellschaft heilig war.

Historischer Abriss

Aufschluss über die Entstehung des märentypischen negativen Pfaffenbildes gibt ein Blick auf den sozial-historischen Hintergrund, vor dem die Verfasser der Mären ihre Texte aufzeichneten. Denn bekanntermaßen entstehen literarische Werke nicht im luftleeren Raum, sondern „[...] spiegeln - wenn auch nicht eins zu eins, so doch in gewissem Maße - Modelle der jeweiligen Realität wider, die diese hervorgebracht hat.“³

Geprägt von tief greifenden politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umbrüchen, von Pest und Hungersnöten wird das Spätmittelalter, dessen Dauer man etwa unter Angabe des Zeitraums vom 14. bis zum 15. Jahrhundert umreißt, in der Forschung gemeinhin als Zeit der Krise, des Verfalls bzw. – um einen positiveren Begriff zu verwenden – des Epochenwandels angesehen⁴ und ist noch heute als vorrangig dunkle Zeit in den Köpfen der Menschen verankert.

Man könnte annehmen, dass die Kirche in den Zeiten des 100-jährigen Krieges, des Interregnums und schlussendlich auch konkreter existentieller Gefahren wie etwa Hungersnöten und Pest „[...] eine Art `Hochkonjunktur` erlebt haben muss. Tatsache ist

¹Der Karmeliter. In: Kettel, Andreas (Hrsg.): Volksliederbuch. Reinbek bei Hamburg 1984, S.50f.

²Vgl. Beine, Birgit: Der Wolf in der Kutte. Geistliche in den Mären des deutschen Mittelalters. Bielefeld 1999 (=Braunschweiger Beiträge zur deutschen Sprache und Literatur 2), S.182-195.

³Ebd., S.24.

⁴Vgl. Büssel, Eberhard/ Neher, Michael (Hrsg.): Arbeitsbuch Geschichte. Mittelalter Repetitorium. Tübingen 2003, S.4 und Beine, S.24.

jedoch, daß in dieser Phase der alltäglichen Todesgegenwart die Geistlichkeit mehr oder minder versagte.⁵ Während etwa zu Pestzeiten viele Kleriker ihr Amt akkurat ausübten, gab es auch einige, die – vermutlich, weil auch sie Angst hatten, dem schwarzen Tod zum Opfer zu fallen⁶ – ihren Verpflichtungen nicht ordnungsgemäß nachkamen.⁷ So manche beispielsweise vernachlässigten die Seelsorge, erteilten den Todkranken kein Sterbesakrament, nahmen keine Beichte ab oder verweigerten die Teilnahme an Beisetzungen von Pesttoten. Eine Betreuung durch einen Geistlichen wurde oftmals nur dem finanziell besser gestellten Gläubigen zuteil, der den Kleriker für seine Leistungen entsprechend entlohnen konnte.

Doch nicht allein das wenig christliche Verhalten des Klerus zu Pestzeiten erregte den Unmut der Gläubigen, welche sich von ihrer Kirche im Stich gelassen fühlten. Vor allem wurde auch der kirchliche Hang zu weltlicher Macht und finanziellem Reichtum kritisch beäugt. Denn besonders im Zuge des durch die Doppelpapstwahl von 1378 ausgelösten Abendländischen Schismas entwickelte die Kirche ein ausgeklügeltes Fiskalsystem, welches besonders auf römischer Seite durch erhöhte Ablasszahlungen auf Kosten der Kirchenanhänger ging.⁸

Mit Missfallen wahrgenommen wurde ferner die fehlende Bereitschaft des städtischen Klerus zur vollständigen Integration in die bürgerliche Gesellschaft: Gerne genoss der geistliche Stand zwar die wirtschaftlichen Vorzüge der neu aufgekommenen städtischen Lebensart, doch wehrte er sich, das Bürgerrecht in voller Konsequenz anzunehmen – hätte dies doch eine Einschränkung der klerikalen Privilegien nach sich gezogen. „So wollten die Geistlichen [trotz Eintritt in das Bürgerrecht] weiterhin von der Steuerpflicht befreit werden; sie weigerten sich, die städtische Rechtsprechung in weltlichen Angelegenheiten anzuerkennen, und forderten für sich selbst Immunität.“⁹

Bis hierher ist klar geworden, welche realen Vorbilder das Bild des habgierigen und korrupten Märenklerikers geprägt haben. Bleibt noch die Frage offen, welchen Ursprung die Attribute des hochmütigen und sexuell regsamen Lüstlings haben.

⁵Beine, S.28.

⁶Vgl. Bergdolt, Klaus: Der schwarze Tod in Europa. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters. München 2003, S.163.

⁷Vgl. Beine, S.28.

⁸Vgl. Ebd., S.31.

⁹Beine, S.26.

Gemäß Paulus` Ansicht: „Es ist gut für den Mann, keine Frau zu berühren“¹⁰ verhängte Papst Innozenz II im Jahr 1139 das priesterliche Pflichtzölibat¹¹: „Auf dem zweiten Laterankonzil verbot er nicht nur die Klerikerehe, sondern erklärte auch gleichzeitig alle noch existierenden Ehegemeinschaften von Geistlichen für ungültig“¹². Von einer anstandslosen Befolgung dieser Vorschrift auf Seiten der Gottesmänner konnte aber keine Rede sein. So waren Klerikerehen, die seit 1139 natürlich als Konkubinat galten, trotzdem noch über Jahrhunderte hinweg an der Tagesordnung und gewissermaßen sogar vom Umfeld geduldet. „Allerorten `erlaubten` Bischöfe den Klerikern ihre Beziehungen zu Frauen fortzusetzen, stellten die darauf ausgesetzten Bußgelder doch eine beachtliche Einnahmequelle für die Kirche dar.“¹³ Doch nicht nur Verstöße gegen das Verbot der Klerikerehe waren die Regel. Das Pflichtzölibat, von einigen Pfaffen wohl clever zwar als Ehe-, nicht aber als generelles Verbot fleischlichen Genusses interpretiert, förderte ferner unstete Liaisons zu kontinuierlich wechselnden Liebhaberinnen.¹⁴

Berücksichtigt man diese sittengeschichtlichen Hintergründe bei der Betrachtung der spätmittelalterlichen Mären, so dürfte die Besetzung des sexuell umtriebigen Verführers durch den Pfaffen als typisierte Figur des Märenpersonals einleuchten. Zur Vollständigkeit fehlt nun nur noch die Herkunftsklämung des Attributes Hochmut. Auch diese Assoziation hängt zu Teilen mit dem Phänomen des Pflichtzölibats zusammen: Denn gesichert werden sollte mit dem Zölibat nicht bloß die sittliche Reinheit des Klerikerstandes, weiterhin diente es dazu, „[...] eine scharfe Grenze zwischen Geistlichen und Laien zu ziehen, die begrifflich mit den Schranken sexuellen Handelns festgelegt wurde.“¹⁵ Doch nicht nur die vermeintliche sexuelle Enthaltksamkeit führte zu einer Erhabenheit des Klerikers über den normalbürgerlichen Laien: auch dessen lateinische Bildung¹⁶ und sein vermehrte – zumindest was die gehobenen Kirchenämter anging – Herkunft aus Adelskreisen trug dazu bei.¹⁷

¹⁰1.Kor 7,1.

¹¹Schon seit der Spätantike und dem frühen Mittelalter hatte es Diskussionen über die Klerikerehe gegeben. Doch erst unter Innozenz II wurde das Pflichtzölibat amtlich (Vgl. Beine, S.114 ff.).

¹²Beine, S.120.

¹³Ebd., S.121/122.

¹⁴Vgl. Beine, S.122. Der ehelose, in unterschiedliche Affären verstrickte Pfaffe aber war der Kirche immer noch lieber als der verheiratete Kleriker – stellten doch zumindest die Nachkommen aus solch lockeren Beziehungen keine finanzielle Bedrohung für das Kirchengut dar (Vgl. Mazo Karras, Ruth: Sexualität im Mittelalter. Düsseldorf 2006, S.68).

¹⁵Mazo Karras, S.96.

¹⁶Vgl. Beine, S.97.

¹⁷Vgl. Borst, Arno: Lebensformen im Mittelalter. München 2001, S.527 und Beine, S.99.

Der Märenautor – ein Kirchen- und Staatsfeind?

Wie eingangs bereits erwähnt, entstehen literarische Werke nicht unabhängig von ihrem gesellschaftlich-sozialen Hintergrund und somit ist davon auszugehen, dass das sich im Spätmittelalter in aller Munde befindliche klerikale Moraldesizit und der damit einhergehende kirchliche Prestigeverlust auch in den im literarischen Kontext von Laiendidaxe und Lebenslehre¹⁸ entstehenden unterhaltsamen Mären seine Verarbeitung fand.¹⁹

Nach Hanns Fischer²⁰ lassen sich die insgesamt rund 220 Mären in drei Grundtypen einteilen: schwankhafte Mären (80%), höfisch-galante Mären (15%) und moralisch-exemplarische Mären (5%). Die Figur des Klerikers taucht in insgesamt 115 Mären auf: Während davon nur acht höfisch-galante Mären und nur fünf moralisch-exemplarische Mären sind, konzentriert sich die „[...] Präsenz der Geistlichen [...] in den schwankhaften Erzählungen, in denen er 102 mal vertreten ist.“²¹

Die Darstellung des unablässig die mittelalterliche Ordnung deprivierenden Pfaffen im Märe erfolgt laut Beine grundsätzlich unter Anwendung vierer Stilmittel²²: der Typisierung der Klerikerfigur, der Verbindung von Sakralem und Profanem, der Verwendung biblischer Bilder und Gleichnisse und der satirischen Darstellung des Märenpfaffen. Unter Einbeziehung dieser sprachlichen Mittel sollen im Folgenden vier sich bezüglich des Märenpfaffen stellende Fragen beantwortet werden: Ob das Bild des Märenpfaffen exakt der spätmittelalterlichen Realität entsprach, ob der Märenpfaffe für eine unerbittliche antiklerikale Haltung stand, ob der ordozerstörende Märenpfaffe dem Autor Mittel zur Sozialkritik war und welche Funktionen der Märenpfaffe textimmanent betrachtet erfüllte.

Zunächst ist zu sagen, dass das märentypische Pfaffenbild nicht ohne weiteres eins zu eins auf den realen Kleriker übertragen werden kann. Vielmehr nutzen die Märendichter die in der Gesellschaft bestehenden Vorurteile und bauen diese anhand von verschärften

¹⁸Vgl. Grubmüller, Klaus: Die Ordnung, der Witz und das Chaos. Eine Geschichte der europäischen Novellistik im Mittelalter: Fabliau – Märe – Novelle. Tübingen 2006, S.110/111.

¹⁹Vgl. Beine, S.39.

²⁰Vgl. Fischer, Hanns: Studien zur deutschen Märendichtung. 2. durchgesehene und erweiterte Auflage besorgt von Johannes Janota. Tübingen 1983, S.93-115.

²¹Beine, S.19.

²²Vgl. ebd., S.280-323.

Darstellungen zu einer stark typisierten Klerikerfigur aus²³, deren bloßes Auftauchen „[...] dem Rezipienten [schon genügt], sich in seiner Vorstellung ein schillerndes Figurenbild zu malen“²⁴.

Im Zusammenhang mit der Frage, ob die so märentypische unehrenhafte Pfaffenfigur Ausdruck unerbittlichen Antiklerikalismus sei, ist festzustellen, dass der lasterhafte Märenpfaffe sicherlich als Mittel dient, um den Geistlichen literarisch zu degradieren und seiner nicht mehr verdienten autoritären Position zu entheben, es sich also um einen „[...] in Komik gekleideten Protest [handelt] gegen eine geheiligte, unantastbare Autorität, die diese Bezeichnung nicht mehr verdient.“²⁵ Allerdings ist in diesem Zusammenhang unbedingt zu beachten, dass die Herabwürdigung des Klerikers ausschließlich literarisch erfolgt, personenbezogen ist und keinesfalls auf die Realität im Sinne einer generellen Verachtung des gesamten Klerikerstandes übertragen werden darf:

„Die Demonstration des normverletzenden Verhaltens der Geistlichen in den Mären stellt in der Fiktion die Sonderrechte und Führungsansprüche einzelner Vertreter des ersten Standes in Frage, die der Rezipient ihm in der Realität gerne einräumen will, wenn sich denn der jeweilige Kleriker an seine eigenen Regeln hielte.“²⁶

Auch die häufigen Illustrationen klerikalen Fehlverhaltens durch biblische Bilder und Gleichnisse oder die Verbindung von sakralen und profanen Inhalten – wie etwa die Gleichsetzung des Geschlechtsaktes mit dem Bußakt im *Guardian*²⁷ – dienen nicht der Herabwürdigung von Gottgeweihtem oder der Infragestellung sakraler Rituale, sondern vielmehr der Vergrößerung der Fallhöhe und stärkerer Verdeutlichung und Beanstandung der erfolgten Ordobeschädigung.²⁸

Im Zusammenhang mit den in den Mären vorgeführten normwidrigen Handlungsweisen, muss unbedingt erwähnt werden, dass es sich bei den Erzählungen und deren Darstellung normwidrigen Verhaltens keineswegs um eine Infragestellung der tradierten Gesellschaftsordnung oder der gegenwärtigen Moralkodizes handelt. Solch revolutionäre Ideen sind in der mittelalterlichen Lebenswelt völlig undenkbar. Wird ein Sittenverfall und Normverstoß literarisch thematisiert, muss dieser eher als Negativexempel²⁹ betrachtet

²³Vgl. ebd., S.281.

²⁴Ebd., S.284.

²⁵Beine, S.310/311.

²⁶Ebd., S.311.

²⁷„so scholt ich mich an rück legen,[...] da püset ich all mein sünd mit.“ Der Guardian, V. 293-296.

²⁸Vgl. Beine, S.289/290 und S.309.

²⁹Vgl. Ebd., S.54.

werden, dessen Schilderung im Märe ausschließlich, „[...] in der Fiktion die Verwerfung heilsgeschichtlicher Grundsätze [...] [vorführt], um deren Gültigkeit für die Realität nur umso deutlicher herauszustellen [...]“³⁰ Außerdem darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die wenigsten Kleriker auf Abwegen in den oftmals satirischen Darstellungen mit ihren Schandtaten durchkommen. Vielmehr ziehen ihre Entgleisungen häufig die Überführung und eine Bestrafung zum Zwecke der Ordowiederherstellung nach sich. Was damit einhergeht, ist das höhnische Lachen des Märenpublikums – „[...] eine höchst `paradoxe Verknüpfung von Freude und Bösartigkeit´, komischem Vergnügen und Aggressivität, Lachen und Lust am Schadentrachten.“³¹

„Die allgegenwärtige Unzufriedenheit macht sich in solchen Zeiten auch in der Literatur bemerkbar, die zu regelrechten `Blütezeiten der satirischen Dichtung´ werden, denn die Autoren wehren sich in der Satire gegen den Ordnungsverlust, indem sie das, was die Ordnung bedroht, im Fall der Mären den Geistlichen, durch Gelächter vernichten.“³²

Bei den Mären handelt es sich also keinesfalls um staatsfeindliche Systemkritik, sondern – ganz im Gegenteil – um ein Plädoyer für die Wahrung der Ordnung.

Sieht man einmal völlig von den politisch-moralischen Beweggründen des Märendichters für die Verwendung der typischen lasterhaften Pfaffenfigur ab, drängt sich auch schon unter humoristischem Gesichtspunkt die Besetzung der Figur des verkommenen Lüstlings in einer komischen Erzählung durch einen Mann Gottes geradezu auf. So ist es doch zweifelsohne so, dass die dem Leben des Klerikers „[...] zugrundegelegten normativen Verhaltensmodelle in ihrer Rigorosität und hohen Verbindlichkeit einen außerordentlichen Differenzwert zu Verstößen gegen diese Ordnung bilden, wobei die Größe der Abweichung dem Ausmaß der Komik kongruent ist.“³³ Die schwankhaften Mären, deren grundlegendes Ziel also nicht strenge Kirchenkritik, sondern vielmehr die – wie Fischer es beurteilt – „[...] Erweckung des Lachens und die damit verbundene Erheiterung, Entspannung und Unterhaltung der Hörer- und Leserschaft ist [...]“³⁴, boten ihrem Publikum aber neben der bloßen Belustigung auch die nicht zu unterschätzende Möglichkeit, der streng durch

³⁰Beine, S.54.

³¹Röcke, Werner: Die Freude am Bösen. Studien zu einer Poetik des deutschen Schwankromans im Spätmittelalter. München 1987 (=Forschungen zur Geschichte der älteren Deutschen Literatur 6), S.24.

³²Beine, S.317/318.

³³Reuvekamp-Felber, Timo: Volkssprache zwischen Stift und Hof. Hofgeistliche in Literatur und Gesellschaft des 12. und 13. Jahrhunderts. Köln 2003 (=Kölner Germanistische Studien 4), S.327.

³⁴Fischer, S.104.

Normen und Gesetzmäßigkeiten reglementierten mittelalterlichen Realität zumindest in der Phantasie für kurze Zeit entfliehen zu können.³⁵

Zusammenfassend kann man folgendes statuieren: Das im Märe entworfene negative Klerikerbild ist nicht unbedingt exaktes Abbild der spätmittelalterlichen Realität und darf unter keinen Umständen als Ausdruck genereller Verachtung geistlicher Würdenträger oder als Gesellschaftskritik aufgefasst werden. Vielmehr ist das Märe – wie Becker es für die dem Märe artverwandten französischen Fabliaux formuliert –, „[...] keineswegs Ausdruck eines aggressiven Antiklerikalismus, sondern dient dazu, dem mittelalterlichen Publikum durch die Förderung eines befreienden Lachens eine Form der konkreten Lebenshilfe zu bieten.“³⁶

Der Märenkleriker und sein Wirkungskreis

Wie folgende, die klerikale Welt in niedere und höhere Geistlichkeit unterteilende Grafik³⁷ zunächst unter Auslassung der Klostergeistlichkeit (zu selbiger erst später) verdeutlicht, rekrutiert sich die größte Anzahl der Märenkleriker aus der vornehmlich im ländlichen Bereich angesiedelten niederen Geistlichkeit. „Mit Hilfe des rustikalen Dorfpriesters in seinem am weitesten vom geistlichen Ideal abweichenden Erscheinungsbild erzielten die Dichter vermutlich die größten Lacherfolge.“³⁸ Denn verglichen beispielsweise mit dem höhergeistlichen im Märe zumeist im höfischen Umfeld angesiedelten Bischof, welcher gemeinhin als „[...] idealer Vertreter seines Amtes präsentiert [...]“³⁹ wird, erfuhren die niedergeistlichen Dorfpfaffen eine markant schlechte Bewertung.

³⁵Vgl. Beine, S.56.

³⁶Becker, Karin: Zur Rolle des Klerus in den Fabliaux. In: Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte 17. 1993, , S.221-236, S.232.

³⁷Die Grafik zur weltlichen Geistlichkeit wurde in Anlehnung an Beines Ausführungen zur Zusammensetzung des weltgeistlichen Märenpersonals (S.196ff.) erstellt.

³⁸Beine, S.206.

³⁹Ebd., S.211.

Niedere Geistlichkeit <ul style="list-style-type: none"> • Priester • Nicht zum Priester Geweihte: Akolythen Altaristen Vikare Gesellpriester Messpriester Kapläne Scholare 			Papst	3		Höhere Geistlichkeit <ul style="list-style-type: none"> • Papst / Patriarch • Kardinäle • Bischöfe • Pröbste • Dechanten • Chorherren •
			Patriarch	1		
			Kardinäle	2		
	+ -	10	Hof	10	+	
	-	8	Stadt	7	-	
	- -	34	Land			
+ +	32	Scholare				

+ / - = Bewertung
1 = Anzahl der Auftritte

Auffallen muss bei genauerer Betrachtung der Grafik auch die Gruppe der umherziehenden Wanderprediger, bzw. Scholare und Studenten. Fischer erklärt, der „[...]schulære [...] [sei] entschieden eine Lieblingsgestalt des Märes; auf keine andere werden mit gleicher Ausschließlichkeit positive Züge gehäuft.“⁴⁰ Beine geht vor allem, weil sich die fahrenden Schüler, welche in der mittelalterlichen Realität vornehmlich als mit allerlei Gesindel verkehrende Trunkenbolde ohne festen Wohnsitz galten, keines besonders guten Rufes erfreuten, davon aus, dass es sich bei den so übermäßig positiv dargestellten Studenten um die Verfasser der Mären selbst handeln könnte, welche die Literatur als Plattform gebrauchten, um ihre ramponierte Reputation aufzupolieren.⁴¹

Neben den bisher vorgestellten weltgeistlichen Kirchenvertretern sind im mittelalterlichen Märe selbstverständlich auch zahlreiche (durch detailreichere Beschreibung von Äußerlichkeiten um einiges plastischer als ihre weltlichen Amtsbrüder wirkende⁴²) Repräsentanten der Klostergeistlichkeit anzutreffen: „In insgesamt 31 Erzählungen tauchen in Haupt- oder Nebenrollen beziehungsweise in Figuren- und Erzählerkommentaren Angehörige der unterschiedlichen monastischen Institutionen auf.“⁴³ In der Tatsache, dass es sich bei den Klostergeistlichen der Mären zumeist um Angehörige eines Bettelordens wie etwa dem Franziskaner-, dem Augustiner- oder dem Dominikanerorden handelt, erkennt Beine eine Spiegelung der „[...] Enttäuschung über die ehemaligen Hoffnungsträger der städtischen Glaubensgemeinschaft [...]“⁴⁴ – Hatte man sich gerade von ihnen idealchristliches Verhalten und die Widerzuwendung zu alten

⁴⁰Fischer, S.121/122.

⁴¹Vgl. Beine, S.233.

⁴²Vgl. Ebd., S.260ff.

⁴³Beine, S.239.

⁴⁴Ebd., S.247.

Werten ersehnt, wog es doch umso schlimmer, wenn gerade sie sich als ebenso verkommen wie die Mitglieder der alten Orden erwiesen. Neben den zahlreichen einfachen Mönchen werden im Märe aber auch hochrangige Klostergeistliche wie etwa Äbte und deren Stellvertreter, der Prior und der Guardian, vorgestellt. Während die als unbestrittene Führungselite anerkannte Figur des Abtes eher sorgsam behandelt wird, erfahren dessen Stellvertreter eine weniger nachsichtige Bewertung.⁴⁵ Weniger tragende Funktion kommt im Märe den Ordensfrauen zu.⁴⁶ Tauchen die jungfräulichen Dienerinnen Gottes einmal auf, so werden zumeist die „[...] sexuellen Verfehlungen einzelner Nonnen“⁴⁷ geschildert.

Der Märenpfaffe als sittenloser Lüstling

Unter Zuhilfenahme von sieben Beispielmären (*Der Guardian*, *Der kluge Knecht*, *Der begrabene Ehemann*, *Der Zehnte von der Minne*, *Die Rache des Ehemanns*, *Die drei Mönche zu Kolmar* und *Die Tinte*), deren sich ergänzende Inhalte ein repräsentatives Bild des „[...] in der literarischen Tradition der maeren stereotype Verwendung [...]“⁴⁸ findenden Norm- und Moralgrenzen überschreitenden Pfaffen geben sollen, wird selbiger im Folgenden in seiner literarischen Gestaltung betrachtet werden. Das Hauptaugenmerk wird dabei auf der Sittenlosigkeit liegen, während die Themenkomplexe Habgier, Korruption und Hochmut nur am Rande aufgegriffen werden.

„Erotische Bildung, sexuelle Ausdauer, körperliche Vorzüge und animalische Triebhaftigkeit – aus diesen Elementen setzt sich das Bild des unkeuschen Pfaffen in den Mären zusammen“⁴⁹. Das in der mittelalterlichen Gesellschaft verfestigte Bild des sexuell besonders standhaften Klerikers, so konstatiert Beutin, finde seinen Ausgangspunkt vor allem in der Vorstellung, der Zölibatär habe durch den Zwang zur Enthaltbarkeit seine vollständige Manneskraft angestaut und verfüge auch aufgrund seiner entspannten Lebensführung über eine beinahe übernatürliche Potenz.⁵⁰ So erfreut der hinterlistige

⁴⁵Vgl. ebd., S.258.

⁴⁶Vgl. ebd., S.278.

⁴⁷Ebd., S.274.

⁴⁸Reuvekamp-Felber, S.331.

⁴⁹Beine, S.130.

⁵⁰Vgl. Beutin, Wolfgang: Aggression als Kastration in Erzähltexten der Renaissance. In: Cremerius, Johannes/ u.a.(Hrsg.): Literatur und Aggression. Würzburg 1987 (=Freiburger Literaturpsychologische Gespräche 6), S.43-63, S.55,

Vgl. auch Hoven, Heribert: Studien zur Erotik in der deutschen Märendichtung. Göppingen 1978 (=Göppinger Arbeiten zur Germanistik 256), S. 49 und Fischer, S.120.

Pfaffe, der in *Der Zehnte von der Minne* den Kirchenzehnt (eine Steuer, welche sich ausschließlich auf materielle Güter beschränkte) im Handumdrehen auch auf die Liebesdienste einer gutgläubigen Bauersfrau ausdehnt, die vermeintlich Tributpflichtige gleich über mehrere Stunden hinweg mit seinen Liebesdiensten:

*„der pfaff lag da bei der frawen
bis hin gen dem mitten tag
dreistunt er der minne pflag.“⁵¹*

„Da sie [die Potenz] nicht in der Ehe gebunden war, der Pfaffe der Nichteheemann mit frei flottierender Libido blieb, bildete er die ständige Bedrohung vor allem des Ehemannes.“⁵² Traf nämlich ein Pfaffe in der Gestalt des dem Laien überlegenen Liebhabers mit beträchtlichen Kenntnissen die ars amandi betreffend auf eine der ehelichen Treue nicht unbedingt zugetanen Dame, so fürchtete deren Gatte oftmals nicht zu Unrecht, anschließend als gehört dazustehen.

Doch nicht nur seine exorbitante Mannbarkeit war Anlass für viele Märendamen, sich dem klerikalen Buhlen zuzuwenden. In vielen Mären waren die Frauen dem Angebot des Zölibats- und Ehebruchs auch deshalb nicht abgeneigt, weil dieser vom (entgegen dem christlichen Ideal aufgrund seiner Habgier) wohlhabenden Geistlichen reichlich entlohnt wurde.⁵³ So gibt sich die Dame in Rosenplüts Erzählung *Die Tinte* gegen Bezahlung gern ihrem geistlichen Verführer hin:

*„die frau dem münch des nit versagt
und sprach: `allerliebster herre mein,
nu greift in eum peutel hinnein,
und gebt ainen gotspfennig drauf,
so pestetigt ir den kauf [...]´.“⁵⁴*

Häufig kommt es aber auch vor, dass der Liebesdienst der damit zur Prostituierten degradierten Frau von korrupten Klerikern mit dem Sündenerlass belohnt wird. In Niemanns *Die drei Mönche zu Kolmar* beispielsweise sind die monastischen Geistlichen bereit, einer sittenstrengen Ehefrau, die den Beichtstuhl eigentlich aufgesucht hatte, um ordnungsgemäß ihre Laster zu gestehen, das Bußsakrament zu erteilen, ohne dass sie ihre Sünden auf korrekte Art getilgt hätte:

*„er sprach: `vil liebe vrouwe mîn,
ich gibe dir vür die sünde dîn,*

⁵¹Der Zehnte von der Minne, V128-130.

⁵²Beutin 1987, S.55.

⁵³Vgl. Barth, Bruno: Liebe und Ehe im altfranzösischen Fabel und in der mittelhochdeutschen Novelle. Berlin 1910 (Nachdruck von 1970), S.100/101.

⁵⁴Die Tinte, V.12-16.

*daz du nû sâ mich lâzest in
und du tuost den willen mîn.[...]*⁵⁵

Die Methode der *drei Mönche zu Kolmar*, die Sündenvergebung als Belohnung für den Beischlaf in Aussicht zu stellen, ist eine gängige Taktik des Märenpfaffen. „Für die Kleriker der mittelhochdeutschen Verserzählungen bietet sich der Beichtstuhl als Ort der Werbung an.“⁵⁶ Zwar nicht im Beichtstuhl, so doch auch mithilfe der Korruption des Beichtsakramentes, schafft es ebenso der nonnenverführende Mönch im *Guardian*, das soeben von der Mutter in die Obhut des Klosters gegebene junge Mädchen zum Beischlaf zu überreden. Selbiges (inzwischen vom Mönch hochschwangere) Mädchen berichtet es anschließend ihrer Mutter und Schwester:

*„`ei, er sprach, er seß an gotes stat
und mocht pinden und enpinden,
und ob ich genad wolt vinden,
so scholt ich mich an den rûck legen,
und wes er mit mir wolt pflegen,
das ich das gedultiklichen lid,
da pûsset ich all mein sünd mit. [...]*⁵⁷

Doch nicht nur als gefürchteter Konkurrent wird der Pfaffe aufgrund seiner erstaunlichen Potenz angesehen – von seiner fleischlichen Begierde kontrolliert, verliert er gleichzeitig an Distanz zum Laien, und es kommt auf „[...] diese Weise [...] zur `Entthronisierung der Sittenwächter durch den Eros selbst‘.“⁵⁸ „Diese Reduzierung des Klerus auf menschliches `Normalmaß´ in den Mären ermöglicht es dem Publikum, über einen Stand zu lachen, dessen Autorität in der Realität des Mittelalters nach wie vor Gültigkeit hatte.“⁵⁹

Des Weiteren ist zu sagen, dass sich der Pfaffe in der mittelalterlichen Realität – beging er einen Ehebruch – nicht nur der Missachtung des Zölibatsgebotes schuldig machte, sondern auch die gesellschaftlich vorherrschende Moral und sämtliche diesbezüglich existierende Rechtsvorschriften überschritt. Denn im „[...] Europa des Mittelalters und der frühen Neuzeit bildete die rigorose Verurteilung des Ehebruchs in den Lehren der Kirchen und im geistlichen und weltlichen Recht sowie in der konventionellen Moral durchaus die Konstante.“⁶⁰ Demnach wurde der Ehebruch, der im Übrigen ferner als Diebstahl angesehen wurde - galt die verheiratete Frau doch als Eigentum ihres Ehemannes - als

⁵⁵Die drei Mönche zu Kolmar, V.45-48.

⁵⁶Beine, S.88.

⁵⁷Der Guardian, V.290-296.

⁵⁸Beine, S.128.

⁵⁹Ebd., S.173.

⁶⁰Beutin, Wolfgang: Sexualität und Obszönität. Eine literaturpsychologische Studie über epische Dichtungen des Mittelalters und der Renaissance. Würzburg 1990, S.370.

Auflehnung gegen das System begriffen.⁶¹ Dass es sich im Märe bei dem Ehebrecher und damit Systemersetzer in der Person des Geistlichen noch dazu um einen eigentlichen Gewährsmann der gottgewollten Ordnung handelt, verstärkt die Komik und Beine argumentiert evident, wenn sie sagt: „Die brisante Koinzidenz religiöser und sozialer Normüberschreitung, die in der Ehebruchsthematik angelegt ist, wird durch die Figur eines ehebrechenden Zölibatärs noch verschärft.“⁶²

Betrachtet man nun die Ehebruchsmären⁶³ mit dem Kleriker als Buhle, so kann eine Unterteilung selbiger in drei Kategorien⁶⁴ vorgenommen werden: entdeckter Ehebruch mit Bestrafung, beabsichtigter aber nicht durchgeführter Ehebruch mit Bestrafung und gelungener Ehebruch. Wie zuvor bereits angedeutet, fürchtete der Laie den geistlichen Buhler – der im übrigen, weil das Minnewerben eigentlich dem Adelsstand vorbehalten war, damit eine hochmütige Überschreitung der Standesgrenzen beging – aufgrund seiner ihm zugeschriebenen zahlreichen Vorzüge.⁶⁵ Doch während der Pfaffe in der Rivalität mit einem Vertreter eines niederen Standes (also einem Bauern oder Bürger) vornehmlich als überlegen dargestellt wird, so kommt ihm doch in der Konkurrenz mit einem Adeligen meist der Part des Verlierers zu.⁶⁶ In den zweifelhaften Genuss, der oftmals grausam bestrafte Versager der Geschichte zu sein und für einen Ehebruch vom erzürnten Gatten gnadenlos traktiert zu werden, kommen ausschließlich weltgeistliche Vertreter des Klerikerstandes.⁶⁷ Und wirft man einen Blick auf mittelalterliche Rechtsschriften (geistliche sowie weltliche), so kann von einer harten Sanktionierung der Ehebrechenden auch in der mittelalterlichen Realität durchaus ausgegangen werden: „Laut Beschluss der Synode von Naplus (1120) wurde der Ehebrecher kastriert und der Ehebrecherin die Nase abgeschnitten. Die Rechtsbücher bedrohten beide Seiten, Ehebrecher und Ehebrecherin, mit dem Tod; ebenso diverse Stadtrechte.“⁶⁸

⁶¹Vgl. Beine, S.132.

⁶²Beine, S.132.

⁶³Laut Schirmer stellen Ehebruchsgeschichten ohne Bestrafung reine Schwänke dar und Ehebruchsgeschichten mit Bestrafung moralisierte Schwänke (Vgl. Schirmer, Karl-Heinz: Stil- und Motivuntersuchungen zur mittelhochdeutschen Versnovelle. Tübingen 1969, S.203-236., Vgl. auch Beine, S.139).

⁶⁴Vgl. Beine, S.132.

⁶⁵Laut Beine war der märentypische erbitterte Minnewettstreit zwischen Kleriker und Laie aber wohl zum Großteil fiktionaler Natur. Vgl. Beine, S.105.

⁶⁶Vgl. Fischer, S.120 und Beine, S.102/103.

⁶⁷Vgl. Beine, S.137.

⁶⁸Beutin 1990, S.369.

Die im Märe verwendeten Bestrafungsarten⁶⁹ sind recht vielfältig: Begonnen bei materiellem Verlust erstrecken sie sich über Demütigung und Spott und reichen bis hin zu Kastration und sogar Tötung. Auffallend ist, dass bei all der Härte der Bestrafung niemals das Amt des Klerikers „[...] in Frage gestellt [...] [wird]. [...] Vor dem Amt an sich scheint der Respekt der Dichter so groß gewesen zu sein, daß es selbst in der Fiktion unantastbar bleibt.“⁷⁰ Die Bestrafungen von geistlichen Ehebrechern in den Mären beruhen wider Erwarten aber zumeist ebenso auf deren Verstoß gegen die märenspezifische Moral⁷¹ und nicht bloß auf dem Ehebruch selbst. Solche Verstöße gegen die Märenmoral wären:

1) Fehlende Klugheit: In der spezifischen Märenlogik wäre dem Pfaffen – gemäß etwa der bereits im Spätmittelalter populären Naturphilosophie nach der Schule von Chartres, welche die Sexualität als zugehörig zur menschlichen Vollkommenheit erachtet – das Recht auf seine Trieberfüllung durchaus zugestanden worden, wäre er doch nur clever genug, sie sich heimlich zu verschaffen. Schon Fischer statuierte: Das „[...] ideelle Kraftzentrum so vieler Schwänke ist: daß der geistig Bewegliche, Listige, Lebenskluge auf Grund einer Art von Naturrecht die Oberhand behält über den geistig Trägen, Törichten und Ungewandten.“⁷²

2) Depravieren der Natürlichkeit der Sexualität: Das Zahlen für die Minne einer Frau beispielsweise degradiert die Sexualität zur Prostitution und widerspricht somit der natürlichen Sinnenfreude.

Wichtigste Strafinstanz ist zumeist der betrogene Gatte, dessen Zorn sich unerbittlich auf die Ehebrecher, besonders auf den zumeist nicht reuigen Pfaffen, entlädt.⁷³ Mit der oftmals nicht der Komik entbehrenden Bestrafung – besonders der Kastration – des bedrohlichen Liebhabers in Pfaffengestalt kommt es zu einer Bewältigung der Angst: „Das Lächerliche [...] stellte eine reduzierte, distanzierte Form des Bedrohlichen dar: Die Fratze des Verlachens ist eine Maske des angstverzerrten Gesichts.“⁷⁴ So wird beispielsweise der ehebrechende und dazu noch schadenfrohe und spöttische Paffe in Kaufringers *Die Rache des Ehemannes* im Anschluss an sein Vergehen von dem erzürnten Gatten seiner

⁶⁹Vgl. Beine, S.148/149.

⁷⁰Ebd., S.148.

⁷¹Vgl. ebd., S.175ff.

⁷²Fischer, S.108.

⁷³Vgl. Londner, Monika: Eheauffassung und Darstellung der Frau in der spätmittelalterlichen Märendichtung. Eine Untersuchung auf der Grundlage rechtlich-sozialer und theologischer Voraussetzungen. Berlin 1973, S.280.

⁷⁴Beine, S.143.

Geliebten kastriert und damit der Möglichkeit zum Ehebruch im wahrsten Sinne des Wortes auf immer beschnitten.

*„das begraif der ritter sider
und huob es vast in seiner hand,
bis das er ain messer vand;
damit schnaid er dem pfaffen ouß
hoden und palg oun alle grouß
alles vor dem ars hinan.“⁷⁵*

Mit dieser erbarmungslosen Bestrafung einher geht die Wiederherstellung der ins Wanken geratenen Ordnung. So gewaltsam sie zuvor durch den Ehe-, Zölibats- und Gesetzesbruch beschädigt worden war, so brutal wird sie anhand der drastischen Bestrafung wiederhergestellt:

„Der Verletzung der Ordnung korrespondiert die Verletzung des Körpers. Gewalt induziert Gewalt. Musterhaft führt dieses Prinzip Heinrich Kaufringer in der ‚Rache des Ehemannes‘ vor: Wo der ehebrecherische Pfarrer noch die Zähne⁷⁶ des Ehemannes als Liebespfand fordert, sich also mit einer zeichenhaften Verstümmelung zufrieden gibt, antwortet der Ehemann mit der tatsächlichen Entmannung des Rivalen. Und weil die Zunge der Ehefrau als Sprach- wie als Sinnesorgan zum Instrument des Betrugers geworden ist, wird die der Frau zugeordnete Strafe an ihr vollzogen.“⁷⁷

Ausgangspunkt für die brutale Rache an Pfaffe und untreuer Gespielin bildet neben der Dringlichkeit der Wiederherstellung der Ordnung – ganz märentypisch – aber erst der Unverstand des Pfaffen, der in Bierlaune dem gehörnten Ehemann ganz unverhohlen die Herkunft seiner in Gold eingefassten Würfel⁷⁸ erklärt, um seinen persönlichen Triumph und Sieg über den gehörnten Gatten noch zu vergrößern. Gemäß der gängigen Märenlogik wäre dem Pfaffen seine Triebbefriedigung ja vergönnt gewesen – hätte er sie bloß mit gewitzter Lebensklugheit vertuschen können. Doch im Falle eines solch unüberlegten Vorgehens ist nach Mären-Moralkodex die Bestrafung des Pfaffen unumgänglich: „Nur, wenn sich ein Kleriker als klug genug erweist, seinen laikalen Rivalen auszuschalten und den Zölibatsbruch dann auch geheimzuhalten, ist ihm der gewünschte Erfolg beschieden und die Bewunderung des Märenpublikums gewiss [...]“⁷⁹

⁷⁵Die Rache des Ehemannes, V.236-241.

⁷⁶Bei den Zähnen handelt es sich nach mittelalterlichem Verständnis um Phallussymbole (Vgl. Beine, S.140).

⁷⁷Grubmüller, S.217/218.

⁷⁸Besagte Würfel hatte der Pfaffe sich aus zwei Backenzähnen des gehörnten Gatten anfertigen lassen, welche dessen untreue Gattin ihm zuvor unter dem Vorwand, er habe schlechten Atem, hatte ziehen lassen, um sie ihrem klerikalen Geliebten (wie er es verlangt hatte) zum Beweis ihrer Zuneigung überbringen zu können (Vgl. Die Rache des Ehemannes, V.32-128).

⁷⁹Beine, S.177.

Vergleichsweise glimpflich kommt der Geistliche in Kaufringers *Der Zehnte von der Minne* davon. Sein Amtsmissbrauch zum Zölibats- und Ehebruch wird lediglich mit Spott und Demütigung geahndet, indem er sich dem eigentlich hierarchisch unterlegenen Bauern unterzuordnen und seinen Status als Lehnherr abzutreten gezwungen ist.

„[...]darzuo will ich mit stäter pflicht
dein diener wesen ewiglich.[...]“⁸⁰

Die drakonischste aller Strafen – nämlich die Todesstrafe – erleiden die zudringlichen *drei Mönche zu Kolmar* in Niemand's gleichnamigem Märe, die eine zutiefst tugendhafte verheiratete Frau mit der Aussicht auf Bezahlung und Sündenvergebung zum Geschlechtsakt verführen wollen. Und nicht bloß der Verrat an der christlichen Moral stürzt die Mönche in ihr Verderben – nach Märenprinzip haben sie zusätzlich deshalb eine Strafe verdient, weil sie die Natürlichkeit der Sexualität unterwandert haben, indem sie der sittsamen Dame eine Bezahlung für sexuelle Dienste in Aussicht gestellt und sie damit zur Prostituierten degradiert haben. In Kooperation mit ihrem erzürnten Ehegatten schmiedet nun also die in ihrem Glauben an die Geistlichkeit erschütterte Frau einen perfiden Racheplan, demzufolge die Mönche – bevor sie überhaupt zum Zuge kommen und den Ehebruch mit ihr vollziehen können – den grausamen Tod durch Verbrühung finden:

„diu vrouwe liez den münich in. [...]
Daz silber gap er ir ze stunt.
dô daz dem wirte wart kunt
und er daz erhôrte
an der vrouwen worte,
daz sî daz silber het empfangen,
dô kam der wirt gegangen
mit dem kolben in der hant
und biuschlet umb die want,
als er unsinnic wære. [...]
dô sprach die vrouwe vil gemeit:
`ôwê, herre, dâ kumt mîn man.
ir sult hin in den zuber gân. [...] [...]
der münch mohte kûme erbîten,
biz er in den zuber kam
und er gar verbran.“⁸¹

Das Schicksal, für einen noch nicht einmal praktisch umgesetzten Ehebruch bestraft zu werden, teilen sich weltgeistliche und monastische Buhlen: Die „[...] potentiellen Liebhaber [kommen] etwa zu gleichen Teilen aus dem weltgeistlichen und monastischen Bereich.“⁸²

⁸⁰Der Zehnte von der Minne, V306-307.

⁸¹Die drei Mönche zu Kolmar, V.217-248.

⁸²Beine, S.138.

Eine überlegene Position allerdings wird dem Märenpfaffen in der Konkurrenz mit den Ehegatten des dritten Standes eingeräumt. „In den meisten Mären, in denen ein Pfaffe Geschlechtsverkehr mit der Frau eines Bauern oder Bürgers hat, kann er ungestraft seinen sexuellen Trieb befriedigen.“⁸³ Dass aber der Pfaffe aus den amourösen Abenteuern mit einer Bauers- oder Bürgersfrau meist unbeschadet und ohne von einem aufgebrachten Gatten geschändet zu werden, entfliehen kann, ist zumeist Verdienst der listigen und klugen Liebhaberin, die den Betrug mit einem gewitzten Einfall noch einmal vertuschen kann: „Die meisten Fälle des unbestraften Ehebruchs beruhen [nämlich] auf einem geglückten Überlistungsvorgang, also auf der intellektuellen Überlegenheit der Frau über den Mann“⁸⁴. Und nach gängiger Märenmoral – Klugheit siegt! – hat der Gatte infolge seiner Dummheit auch keine bessere Behandlung verdient: „Seine Schwäche, sei sie körperlicher oder intellektueller Natur, stellt daher verglichen mit dem Zölibatsbruch den schwerer wiegenden Normverstoß dar. Sie rechtfertigt auch die Untreue der Gattin.“⁸⁵ Besonders hinterlistig handelt die untreue Gattin in Strickers *Der begrabene Ehemann*, indem sie ihrem mit Dummheit und Naivität geschlagenen Mann weismacht, er sei bereits tot und das Begräbnis des noch Lebenden forciert, um sich ungehindert einem Verhältnis mit dem Pfaffen hingeben zu können.

*„hete si gesprochen: `diu erde ist golt`,
er hete gesprochen: `iz ist war.`“⁸⁶ [...]
„si sprach: `lieber man, nu tuo
sam die ouch sint in dirre not,
wan, lieber man, du bist tot!
dune solt dich nimmer me geregen.`“⁸⁷*

Hier übertölpeln also Pfaffe und Ehebrecherin den naiven Gatten und kommen ohne Bestrafung davon. Wer jetzt aber davon ausgeht, der Pfaffe gehe stets als strahlender Held aus dem Szenario hervor, der irrt: Er macht, obgleich er ohne Bestrafung entrinnt, in vielen Fällen eine eher klägliche Figur: „Das Bild des ängstlichen, feigen Pfaffen, der in seinem Versteck zittert und vor Angst schwitzt, ist so bekannt und beliebt, daß ich davon keine Beispiele anzuführen brauche.“⁸⁸, so Barth freimütig. Das Beispiel, welches Barth

⁸³Ebd., S.103. Die Tatsache, dass der Ehebruch zumeist mit Bauers- oder Bürgersfrauen gelingt, weist im Übrigen auf eine adelige Leserschaft der Mären hin, da es sich über das Unglück nicht standesgleicher Personen besser lachen lässt, als über das eigene (Vgl. Beine, S.134).

⁸⁴Londner, S.283.

⁸⁵Beine, S.136.

⁸⁶Der begrabene Ehemann, V.130/131.

⁸⁷Der begrabene Ehemann, V. 202-205.

⁸⁸Barth, S.29.

nicht anführen möchte, sei hier in Gestalt des ehebrechenden Pfaffen in Strickers *Der kluge Knecht* nachgeliefert, welcher voller Angst vor dem heimkehrenden Ehemann die Bauersfrau beinahe hysterisch anfleht, sich eine List zu überlegen, die ihn vor einer anstehenden Strafe bewahren könnte:

„vrouwe, hilf, daz ich den lîp
behalde“, sprach der pfaffe.
ich wirde ein rehter affe,
begrîfet mich der wirt hie.
Ich gewan sô grôze angest nie.
Ich hcære wol, im ist zorn;
Ich wæne, ich hân den lîp verlorn.“⁸⁹

Doch in diesem Falle kann ihn sein Versteck unter der Küchenbank nicht vor dem Zorn des gehörnten Gatten bewahren. Des Bauern kluger Knecht nämlich erweist sich als noch gewitzter als dessen Gattin und deckt den Betrug gemäß der „[...] Überlegenheit des besonnenen Denkens [...]“⁹⁰ schließlich auf.

Wie sich zeigt, bangen also die vom Pfad der Tugend abgekommenen Märenpfaffen nicht primär um ihr Seelenheil, sondern vielmehr um ihre körperliche Unversehrtheit: „Die meisten Kleriker verfolgen ohne Gewissensbisse ihre sexuelle Befriedigung und fürchten weniger den Zorn Gottes als die Rache eines gehörnten Ehemannes.“⁹¹

Nicht einmal innerhalb der geistlichen Gemeinschaft wurde das Keuschheitsideal eingehalten: Der Zölibatsbruch zwischen zwei Dienern Gottes – vorwiegend mit dem Kloster als Ort der Handlung⁹² – hatte gemeinhin weniger drastische Strafen als der Geschlechtsverkehr mit einer Laiendame zur Folge. So wird beispielsweise *Der Guardian* infolge des Schwängerns einer naiven Nonne lediglich aus seinem in ein anderes Kloster verwiesen – kein Vergleich zu den Geißelungen, die ehebrechende Geistliche von Seiten der wütenden Ehemänner erfahren! Interessant ist auch, dass diese Versetzung erst dann geschieht, als sein Vergehen durch die Schwangerschaft der jungen Frau offensichtlich wird:

„[...] unz das ich wurd schwanger
und trug wol zweinzig wochen.
do ward er angesprochen,
er wer ain rechter irrer

⁸⁹Der kluge Knecht, V.118-124.

⁹⁰Hoven, S.49.

⁹¹Beine, S.166.

⁹²Vgl. ebd., S.153.

und dem kloster gar unmer.
zuhant man in versant
gar ferr in fremde lant,[...]“⁹³

Beine argumentiert, die milde und vor allem nur aufgrund des Offensichtlich-Werdens des Vergehens erfolgte Strafe weise darauf hin, dass „[...] sowohl die Dichter der Mären als auch ihr Publikum diese Form des `internen` Zölibatsbruches als nicht sehr schwerwiegend empfunden haben.“⁹⁴ Eine Wiederherstellung der beschädigten Ordnung kann durch die sehr dürftige Bestrafung des Mönches jedenfalls nicht erfolgen – dies verhindert allein die Schwangerschaft des jungen Mädchens, welchem eine Integration in die laikale Welt als allein stehende Mutter eines Pfaffenkindes auf immer versagt bleiben wird. „Auf diese Weise trägt das Märe trotz seines Schwankcharakters exemplarische Züge.“⁹⁵

Während also die Unzucht zwischen Nonnen und Mönchen durchaus Eingang in die Mären fand, wurde die gleichgeschlechtliche Liebe zwischen Geistlichen völlig ausgeklammert. Lediglich in wenigen Mären wie in *Der vertauschte Müller*, *Der Gürtel*, *Der schwangere Müller* oder *Des Mönches Not* sind zumindest homoerotische Anspielungen auszumachen. Diese Nicht-Thematisierung in den Mären „[...] bedeutet jedoch nicht, daß das Phänomen der Homosexualität im Spätmittelalter kein Thema war, sondern weist eher darauf hin, daß gleichgeschlechtliche Beziehungen in dieser Zeit stärker tabuisiert waren als heteroerotische.“⁹⁶ Die im Mittelalter als Sodomie⁹⁷ verstandene und damit in den Bereich der Perversionen gerückte Homosexualität wurde zudem in der damaligen Gesellschaft oftmals mit der Ketzerei assoziiert: „Im spätmittelalterlichen Deutschland wurde der Begriff `Ketzer` bzw. `Häretiker` allgemein für Homosexuelle benutzt [...]“⁹⁸

Schlusswort

Die so märentypische, vornehmlich dorfgeistliche und im schwankhaften Märe platzierte Pfaffenfigur, welche anhand ihrer Verfehlungen unentwegt geistliche und gesellschaftliche

⁹³Der Guardian V.252-258.

⁹⁴Beine, S.159/160.

⁹⁵Ebd., S.156.

⁹⁶Ebd., S.160.

⁹⁷Vgl. Mazo-Karras, S.273.

⁹⁸Ebd., S.277.

Normen überschreitet, nimmt also – ähnlich dem im Volkslied überlieferten *Karmeliter* – zumeist den Part des übermäßig potenten Ehebrechers ein, der (abhängig davon, ob er sich dabei nach gängiger Märenmoral verhält oder nicht) mal mit und mal ohne Bestrafung durch einen gehörnten Gatten davonkommt. In dieser Funktion wird selbiger aber nicht vom Märendichter als Mittel zur Kirchen- oder Sozialkritik instrumentalisiert, sondern fungiert nach Art eines Negativexempels vielmehr als Fürsprache für eine im Spätmittelalter ins Wanken geratene Ordnung.

Literatur

Primärtexte

- Der Guardian. In: Fischer, Hanns (Hrsg.): Die deutsche Märendichtung des 15. Jahrhunderts, München 1966 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters), S.258-267.
- Der Karmeliter. In: Kettel, Andreas (Hrsg.): Volksliederbuch. Reinbek bei Hamburg 1984, S.50f.
- Der Stricker: Der begrabene Ehemann. In: Grubmüller, Klaus (Hrsg.): Novellistik des Mittelalters. Märendichtung. Frankfurt a.M. 1996, S.30-43.
- Der Stricker: Der kluge Knecht. In: Grubmüller, Klaus (Hrsg.): Novellistik des Mittelalters. Märendichtung. Frankfurt a.M. 1996, S.10-29.
- Kaufringer, Heinrich: Der Zehnte von der Minne. In: Sappler, Paul: Heinrich Kaufringer. Werke I. Tübingen 1972, S.131-139.
- Kaufringer, Heinrich: Die Rache des Ehemanns. In: Sappler, Paul: Heinrich Kaufringer. Werke I. Tübingen 1972, S.140-153.
- Niemand: „Die drei Mönche zu Kolmar“. In: Grubmüller, Klaus (Hrsg.): Novellistik des Mittelalters. Märendichtung. Frankfurt a.M. 1996, S.874-897.
- Rosenplüt, Hans: Die Tinte. In: Grubmüller, Klaus (Hrsg.): Novellistik des Mittelalters. Märendichtung. Frankfurt a.M. 1996, S.936-943.

Sekundärtexte

- Barth, Bruno: Liebe und Ehe im altfranzösischen Fabel und in der mittelhochdeutschen Novelle, Berlin 1910 (Nachdruck von 1970).
- Becker, Karin: Zur Rolle des Klerus in den Fabliaux. In: Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte 17. 1993, S.221-236.
- Beine, Birgit: Der Wolf in der Kutte. Geistliche in den Mären des deutschen Mittelalters. Bielefeld 1999 (=Braunschweiger Beiträge zur deutschen Sprache und Literatur 2).
- Bergdolt, Klaus: Der schwarze Tod in Europa. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters. München 2003.

- Beutin, Wolfgang: Sexualität und Obszönität. Eine literaturpsychologische Studie über epische Dichtungen des Mittelalters und der Renaissance. Würzburg 1990.
- Beutin, Wolfgang: Aggression als Kastration in Erzähltexten der Renaissance. In: Cremerius, Johannes/ u.a.(Hrsg.): Literatur und Aggression. Würzburg 1987 (=Freiburger Literaturpsychologische Gespräche 6), S.43-63.
- Borst, Arno: Lebensformen im Mittelalter. München 2001.
- Büssel, Eberhard/ Neher, Michael (Hrsg.): Arbeitsbuch Geschichte. Mittelalter Repetitorium. Tübingen 2003.
- Fischer, Hanns: Studien zur deutschen Märendichtung. 2. durchgesehene und erweiterte Auflage besorgt von Johannes Janota. Tübingen 1983.
- Grubmüller, Klaus: Die Ordnung, der Witz und das Chaos. Eine Geschichte der europäischen Novellistik im Mittelalter: Fabliau – Märe – Novelle. Tübingen 2006.
- Hoven, Heribert: Studien zur Erotik in der deutschen Märendichtung. Göppingen 1978 (=Göppinger Arbeiten zur Germanistik 256).
- Londner, Monika: Eheauffassung und Darstellung der Frau in der spätmittelalterlichen Märendichtung. Eine Untersuchung auf der Grundlage rechtlich-sozialer und theologischer Voraussetzungen. Berlin 1973.
- Mazo Karras, Ruth: Sexualität im Mittelalter. Düsseldorf 2006.
- Reuvekamp-Felber, Timo: Volkssprache zwischen Stift und Hof. Hofgeistliche in Literatur und Gesellschaft des 12. und 13. Jahrhunderts. Köln 2003 (=Kölner Germanistische Studien 4).
- Röcke, Werner: Die Freude am Bösen. Studien zu einer Poetik des deutschen Schwankromans im Spätmittelalter. München 1987 (=Forschungen zur Geschichte der älteren Deutschen Literatur 6).

Schirmer, Karl-Heinz: Stil- und Motivuntersuchungen zur mittelhochdeutschen Versnovelle. Tübingen 1969.

Eva Lindemer. Nach dem Abitur Lehramtsstudium der Fächer Germanistik und Geschichte an der Universität Siegen. Nach dem zweiten Semester Wechsel an die Universität Essen, später Universität Duisburg-Essen, und bald darauf auch Studienwechsel unter Beibehaltung der Fächer in das Magisterstudium. Studentische Hilfskraft in der Germanistik der Universität Duisburg-Essen.